

# Der Obstbaum: Freund.

N<sup>o</sup>. 6.  
VI. Jahrgang

9. Februar  
1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**Inhalt:** Beobachtungen über Obstorangerie. — Pomologische Winke der vermehrenden Natur. — Eine neue Methode zur unverletzten Abnahme des Obstes. — Der Hollunderstrauch. — Kirchgwein. — Der entblätterte Baum. — Der Berkeute.

## Beobachtungen über Obst-Orangerie.

(Von Herrn Hofrath Dr. Kunzmann in Berlin.)

Indem ich den mir gewordenen ehrenvollen Auftrag: meine Beobachtungen über Obst-Orangerie mitzutheilen, mit Vergnügen zu erfüllen bereit bin, muß ich zuvor bemerken, daß meine Obstorangerie zu klein ist, um mich berechnen zu können, allgemein gültige Schlussfolgerungen über Obstorangerie überhaupt daraus zu ziehen; sie besteht seit 14 Jahren nur aus 30 und einigen Bäumen, da der Raum, den ich dazu besitze, mir mehr zu stellen nicht erlaube, ferner besitze ich kein freies Land, keinen Raum,

um den Bäumchen nach den Umständen Sonne oder Schatten zu geben, hiezu kommt, daß meine Geschäfte mir nicht erlauben, viel Zeit auf ihre Pflege zu verwenden, und aus allen diesen Gründen würde ich Anstand nehmen, nur irgend etwas, welches Erfahrung ahnen ließe, zu äußern, wenn die, aller dieser Mängel ungeachtet, erhaltenen schönen Früchte nicht so manchen genussreichen Augenblick durch ihr Ansehen mir gewährten, und gerade diese Mängel viele Liebhaber mit mir theilen, die sich dadurch von Anlegung einer Obst-Orangerie abhalten lassen und sich doch leicht diese

## Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Waise Männer, begann diesmal der Schulprovisor, und große Regenten hatten ihre Leibsprüche, welche von oft großem Witz und nicht minderer Brauchbarkeit waren; allein auch der gemeine Mann hat sich solche angewöhnt, und bald besser, bald schlechter gewährt und meistens wohl angewendet, und von diesen soll heute Einiges mit hoher Aufmerksamkeit angeführt werden. In Bezug auf die Sprüche bayrischer Herzoge verweise ich auf das Buch: Schauslag bayr. Helden von J. U. M. Nürnberg 1681.

Mit Kupfen, welche wahrscheinlich Nachzeichnung eines Holzschnitts von Meisters Hand. Die Weißen Griechenlands sind bekannt.

Von diesen, welche ihren Leib- oder Lieblingspruch so unschätzlich anwenden, und die meist Schlussformeln und Komplimente sind, führte ich einmal Einiges im Courier an der Donau an. Reichmal selten hier mehrere erwähnt werden, und wenn man dieselben in welt immer einer ungelesenen Rede einfließen wollte, könnte

Freude bereiten könnten. Hierzu kommt, daß die Anschaffung einer solchen weder kostspielig noch besonders mühsam ist, und daß das in Scherben gezogene Obstbäumchen eine ungleich längere Freude als das Erzielen mancher anderen Gewächse, namentlich der Blumen, gewährt, denn so wie die Freude bei dem Zerbrechen der Blumen mit dem Verblühen derselben vorüber ist, was öfter in Zeit von wenigen Wochen geschehen ist, so gewährt das Obstbäumchen die Freude von den ersten Tagen des Frühlings an, wo es, was jedesmal der Fall ist, voller Blüten prangt; ihnen folgt das Ansetzen des Obstes, das Anschwellen desselben während des Sommers, seine Färbung gegen den Herbst, und endlich seine Reife. Leicht zu schützen gegen Sturm und anderes Ungemach, denen Obst im freien Lande ausgesetzt ist, kann man sich bei vielen, namentlich bei den Äpfeln, des Anstichs bis spät in den Winter hinein erfreuen, und dieß ist nach meiner Ueberzeugung, was die Obstzucht vorzüglich Empfehlenswerthes hat. Von einem reinen Gewinn an Früchten kann bei ihr nicht die Rede seyn, eben so wenig von einem früheren Erzielen des Obstes, als es im Freien oder im Treibhause geschehen könnte, nur da würde sie bei der eigentlichen Obstbaumzucht ihre Anwendung finden, wenn es auf die Erhaltung und Benützung eines Reises einer seltenen Fruchtart ankommt, indem man solches bei seinem Anwuchse auf einem Stämmchen in Scherben vor Gefahren, denen es auf dem Baume im Freien ausgesetzt ist, eher sichern kann, eben wie die Fruchtknospe bei ihrer Entwicklung gegen Insekten

mancherlei Art, die dem Gärtner oft seine schönsten Hoffnungen vereiteln.

Unter den Obstsorten, die sich nach mehreren Beobachtungen zur Obstzucht eignen, sind es besonders Äpfel und Pflaumen, weniger gedeihen Birnen, am Wenigsten Kirschen, Aprikosen und Pfirschen, unter den niedrigen Obstsorten verdient vorzüglich die Johannisbeere, dann die Stachelbeere und endlich die Himbeere eine Berücksichtigung.

Ich will zuerst die Art, wie ich bei Anlegung meiner kleinen Obstzucht verfahren bin, angeben, und dann zu den speziellen Arten des Obstes übergehen. Hierbei muß ich bemerken, daß ich den Erfahrungen und der Geschicklichkeit meines Freundes des Kunstgärtners Herrn Fuhrmann, der seit vielen Jahren Obstzucht und zwar im Großen betrieben hat, vieles zu danken habe, und mit ihm gemeinschaftlich die Anlegung und Versorgung meiner Obstzucht betrieb.

Wenn wir ein Bäumchen veredeln wollten, suchten wir im Frühjahr unter den Wurzelschößlingen eines gleichen Baumes mit unserm Edelreife, (d. h., bei einer Apfelsorte den Sproßling eines Apfelbaumes), einen solchen aus, der mit dem Reife einigermaßen von gleicher Stärke war, und der nicht zu tief unter der Oberfläche der Erde Wurzeln getrieben hatte, stachen solchen ab, und setzten nun auf dieses Stämmchen das Edelreife, sey es nun durch Pfropfen, Kopuliten oder Velgen, je nachdem das Stämmchen sich zu einer oder der andern Art des Veredelns eignete: so in der Hand veredelt, wurde das Stämmchen in einen Scherben von der Größe eines gewöhn-

man sich von ihrer Lächerlichkeit leicht überzeugen. Sie sind.

Natürlich, versteht sich — und dieß und das, versteht's mich schon — also — nachdem es zwar — nachgeben's — hani sagt sagd — jetzt denken — wißt's wohl, wißt's leicht — haß gehört — Wetter merk — blinde Welt — ja freilich — wohlgemerkt — verkanden — ja hörsn — schier fast — u. dgl. — natürlicher Weiß — wahrscheinlich — ganz sicher weißt — Wannst mein'st — Wie's halt geht — hantst denken — meiner Art (me hercule) — vergeißens — mußt wissen — allemal — dießons

(statim) — folglich (als erster Satz) — i, i, i — mei See! — und kurzum — und geht — u. m. a., welche nur gemein gesprochen sich gut ausnehmen.

Etlliche müssen aber noch ausführlicher gegeben werden. Man erlaube gütlich.

In einer Dorfschenke saß einmal ein Tisch voll Bauern. Einem darunter ging das Maul besonders. Er war ein kleiner, altmüthig gekleideter Mann, welcher einen ungeheuer breiten Fingert auf dem Kopfe trug und sich hämisch lächelnd unter seinen Kollegen zu gesellen pflegte. Ich wurde auf ihn aufmerksam und löste endlich das

lichen Nesseltopfes in gute Mißbeet-Erde eingepflanzt. Die Erfahrung zeigte, daß die durch Kopulation vereinigten Keiser am Schnellsten anwachsen, und am Besten in jeder Hinsicht gedeihen; dieser Art der Veredlung möchte ich überhaupt bei der Obstorangerie den Vorzug vor jeder andern geben, um so mehr, weil für den Dilettanten wohl die leichteste ist. Im folgenden Frühjahr wurde das Bäumchen in der Art, wie ich es zu haben wünschte, geschnitten. Ist der Baum erst tragbar, und wird er nicht zu oft veretzt, so treibe er weniger ins Holz, und bedarf weniger Nachhilfe durch den Schnitt, ohne deshalb weniger Früchte zu liefern.

Oft schon im folgenden Jahre brachten die Bäumchen einige Blüten, doch nie Früchte, wohl aber im zweiten Jahre. Am Besten war es, sie in den ersten 3—4 Jahren nicht zu verpflanzen, erst nach dieser Zeit gab ich ihnen einen etwas größeren Topf, dieß geschah alle 3 Jahre, bis die Töpfe eine Größe von 9" Höhe und 9" Breite hatten, einen größeren Behälter gab ich nur ausgedehnter starken Bäumen. In der Zeit, daß sie ihren Topf behielten, geschah nichts weiter, als daß ich sie im Herbst, wenn sie das Laub verloren hatten, trocken werden ließ, mit den Fingern so viel von der Erde herabstrazte, als es ohne Beschädigung der Wurzel geschehen konnte, und sie wieder mit guter Mißbeet-erde anfüllte. Ein Begießen mit Düngungsmitteln, als mit verdünntem Kuhmist, habe ich nie vortheilhaft gefunden, ich fand, daß die Bäumchen dann sehr ins Holz trieben, und zu schnell für Topfbäume zu groß und zu stark wurden,

ohne deshalb an Früchten mehr anzusetzen. Auch das Düngen mit Poudrette hatte etwas sehr Unangenehmes, indem die Ausdünstung derselben sehr unangenehm war, so daß ich sie, nachdem ich meine Töpfe im Herbst damit versehen hatte, noch im folgenden Frühjahr daraus entfernen mußte, und doch sah ich keinen Vortheil für die Bäumchen, ja, ich glaube den Verlust einiger derselben der Poudrette zuschreiben zu können, indem ich fand, daß die Erde derselben besonders viele Nässe an sich behalten hatte, wodurch die Wurzeln der Bäumchen in Fäulniß gegangen waren, doch kann solches auch von andern nicht aufzufindenden Ursachen hergerührt haben. Während des Wachstums, und während des ganzen Jahres habe ich nichts gethan, als sie nur dann und wann, wenn sie zu trocken wurden, von Zeit zu Zeit begossen, eben wie bei den Blumen. Die größte Sorgfalt, die man bei der Obstorangerie haben muß, ist im Frühjahr, ehe die Blütenknospen sich entwickeln, und diese bestehe darin, jede Blütenknospe zu untersuchen, ob der Wülker sich in ihr findet, er verräth sich leicht durch seinen in kleinen braunen Körnchen bestehenden Urath, den er auf der Spitze der Blütenknospe absetzt hat. Bei warmem Sonnenschein begibt er sich entweder auf die Oberfläche der Knospe, oder hält sich gleich unter den obersten Deckblättern auf, hier findet man das sehr kleine Käupchen leicht, wenn man mittelst einer, auf Art eines Zahnstochers geschlittenen Federspöse, dieß Blättchen sorgfältig, ohne die Blüte zu verletzen, aufhebt, oder man findet wenigstens den Kanal, den sich die Kaups

Räthsel. Er las wahrscheinlich die Hexabla; denn bei jeder Gelegenheit, wie ein Käpfer sich auszeichnen oder Recht bekommen wollte, schrie er, indem er seinen Riesenhut zurückschob: „Wo liegt jetzt Salomo?“ und hörte man nicht auf ihn, so wiederholte er: „Du, wo liegt Salomo!“ Damit brachte er Diesen zum Lachen, Jenen außer Fassung, und ich selbst konnte mich des Lächelns nicht enthalten. Die Bauern zerbrachen sich die Köpfe, aber es wurde nicht erwärthen. Nach unserm Erregeln durfte Salomon nicht im Besizer sein, nicht im Himmel, nicht auf Erden, nicht unter Jerusalems Schutt,

nicht im Kairo, noch weniger auf den neuen Hebriden. Ich glaube, er wußte selbst nicht, wofin er den Weifen postiren sollte, da ihm Deta, Dymn und Zeus unbekannt waren. Wenigstens sagte er es nie, weil er fürchtete, „es möchten's ihm Andere dann zuvor thun“ oder fürkema (vorkommen), wie er sagte.

Ein ähnlicher Schlichter der Streitigkeiten erhitzter Köpfe war auch ein launiger Schmied eines Marktes. Er hatte verschiedene Sprüche und Aberglauben, z. B. *hujus repucilli, causae nostrae, pima poculorum, sensierala*— u. a., welche er in Schnelligkeit in den Bart hineinproch.

gebildet hat, und diesen mit leiser Ausbiegung verfolgend, stößt man auf den Feind, den man durch die Spitze der Feder leicht entfernen und tödten kann. Diese Sorgfalt belohnt die Mühe, die man dabei anwendet, reichlich, und man kann sich derselben um so leichter unterziehen, da es fast die einzige Bemühung ist, die man im ganzen Jahre bei der Obstorangerie hat. Während des Winters lasse ich meine Bäume im Freien stehen, und sie nur mit Laub umgeben, was nicht des Erfrierens der Bäume selbst wegen, sondern nur geschieht, um das Zerspringen der Köpfe zu verhindern, welches außer dem Verlust der Köpfe noch das Unangenehme hat, daß der Baum verpflanzt werden muß, was oft für denselben nachtheilig ist.

Was die einzelnen Obstsorten anbetrifft, so fand ich, wie schon bemerkt, daß der Apfel die Frucht ist, die unter allen sich am Besten für die Obstorangerie eignet, und unter diesen besonders die Reinetten; und Pepin; Arten, auch Calville blanc eignet sich gut zu diesem Zweck. Wohl verdient auch Pomme d'Amore einen Platz, nicht allein wegen seiner reichen höchst wohlriechenden Blüte im Frühjahr, sondern auch wegen der reichlichen Frucht, die im Herbst gleich den Kirschen an langen Stielen mit ihrer schön rothen und gelben Farbe prangt. Man kann den Baum schon von bedeutender Größe in verhältnißmäßig kleinen Scherben haben, so besitze ich seit 5 Jahren einen solchen von 6" Höhe und 2 Zoll Stärke, der seit jener Zeit in einem Scherben von 2" Höhe und 13" Weite sich befindet, und mir jährlich viele Früchte liefert.

Wie lange man übrigens ein Baumchen in der Obstorangerie erhalten kann, davon habe ich an einem Reinetten-Baum ein Beispiel, den ich vor 11 Jahren, schon als tragbar, zum Geschenk erhielt, und der noch jetzt die herrlichsten Früchte trägt, ohne an Stärke und Umfang bedeutend zugenommen zu haben.

Unter den Pflaumen gebiehet in meiner Obstorangerie besonders die große und kleine Mirabelle, die gelbe Aprikosen; Pflaume, Reine Claude und Prune Kansleben, die erstere trug bei mir zuweilen so reichlich, daß ich jeden Zweig unterstützen mußte, um zu verhüten, daß er durch die Last der Früchte einknickte.

Birnbaumchen wollten mir nie viel Blüthen, noch viel weniger viele Früchte bringen, am Meisten erhielt ich noch von der kleinen Frühbirnen-Art, doch brachte zuweilen auch Beurré blanc ein Paar Früchte von ansehnlicher Größe.

Von Kirschbaumchen erhielt ich nur von der großen Dshheimer einige Früchte, eben wie von der Mailirsche; doch dienen diese Baumchen im Frühjahr zu einer großen Zierde einer Obstorangerie durch ihre herrlichen und reichlichen Blüten, nur müssen sie, besonders die Dshheimer-Kirsche, im Herbst stark verschnitten werden, ich ließ jedem Zweige nur 3 Augen, indem sonst die lang und dünn herabhängenden Zweige dem Baumchen ein unangenehmes Aeußere geben.

Aprikosen und Pfirschen sind mir nie gelungen, was in den Mängeln, die meine Obstorangerie hat, liegen kann.

Johnannisbeeren, rothe und weiße, müssen in einer Obstorangerie nicht fehlen, auf eine Höhe gestellt, so daß das Auge die Früchte

Der sein Selbstgespräch hielt halt doch immer: „Nuhig im zweiten Blick“, bei Einigen (sicher) dich nicht) recht gut angebracht. Er fand sich, ein junger aber doch misvergnügter Mann, auf allen Nachforschungen und bei allen Anhaltungen der Nachbarschaft ein, trank gerade nicht bis zum Uebermaße, aber etliche „Schmidneig“ nahm er schon zu sich; nie zankte er fast, und wenn er nicht spielte, wo es lateinisch herging, so kam er von Tisch zu Tisch, und rief, man möchte tadeln oder zanken, mit Donnerz wie sein: „Nuhig im zweiten Blick!“ Sein Spruch machte ihn kenntlich und bekannt, auch nicht ge-

hast. Solbat war er eben nicht, und er scheint sich dem Spruch selbst erkorren zu haben. Gleich nach diesem kam das hujus repuzli. Einmal soll er sein Weib geprügelt haben, und gleichsam, als wollte er fragen, ob die einseitige Lektion und Prästation ihm genüge, rief er Jörn schnaubend: Hieß, hujus repuzli? He! Die Weiben hätten leicht ein neues Latium gründen können.

Noch Einer hatte den Ausbruch fertig: „Und damit gar“; er war aber zu großer Trunkendold und zu abgosschmack, als daß ich die hochansehnliche Gesellschaft mit Erzählung davon beschweren möchte. So findet man

von unten her sieht, gewähren sie, besonders die rothen, durch das hindurchfallende Licht einen sehr angenehmen Anblick. Ueberdem macht ihre Erzielung die wenigste Mühe, ist ein schon bedeutendes Johannisbeerbäumchen im Herbst in gute Mistbeeterde gepflanzt, hat man ihm gleich Anfangs einen hinlänglich großen Topf gegeben, so trägt es schon im folgenden Sommer einige Früchte, und bringt dann mehrere Jahre hintereinander deren sehr reichlich. Ich besitze ein weißes Johannisbeerbäumchen von 2' im Stamme und 1½' Stärke, welches ich vor 10 Jahren in einen Topf von 10" Höhe und 11" Breite setzte, nach 6 Jahren verpflanzte ich es durch Verschneiden der Wurzeln und gab ihm den nemlichen Topf, jährlich versah ich es, wie alle meine Obstbäume, obenher mit frischer Mistbeeterde, und es liefert mir jährlich weit über ¼ Meze der schönsten Früchte, ohne selbst in dieser Zeit bedeutend an Umfang zugenommen zu haben.

Zu Stachelbeeren nach meinen Beobachtungen, zum Einsetzen gleich ein bedeutendes Bäumchen genommen werden, doch ers hielt ich bei allen erst im 2. Jahre Früchte, die jährlich kleiner wurden, daher ich sie weniger als die Johannisbeeren empfehlen möchte.

Bei der Himbeere habe ich gefunden, daß es am Rathsamsten ist, im Herbst tragbare Schößlinge in Töpfe zu verpflanzen und sie zu überwintern, sie tragen, wenn sie hinreichend Sonne haben, reichlich. Sich aber weiter mit ihnen zu bemühen, scheinen sie nicht zu verdienen, denn die im Jahre aufschießenden Ruthen, die im folgenden Jahre tragen

würden, erreichen meistens nicht die gehörige Stärke und Reife, und liefern kleine und schlechte Früchte.

Dies wäre es, was ich über meine Obst-Orangerie sagen könnte, ich wünsche, daß Eines darin von Interesse seyn möge, nur bitte ich, darauf Rücksicht zu nehmen, daß ich solches nur als einen Beweis mitgetheilt habe, wie leicht und unter welchen für Pflanzen ungünstigen Bedingungen man sich die Freude, die eine Obstorangerie bewirkt, verschaffen kann.

(Aus den preussischen Verhandlungen.)

### Pomologische Winke der vermehrenden Natur:

Die Natur hat zwei Vermehrungsarten von selbst gelehrt, welche die Menschen bloß zu benutzen brauchten, und wegen vieler Brauchbarkeit bisher sich sehr großen Vorzug erworben haben. Sie sind

- 1) Wurzelausläufer, Wurzelbeut,
- 2) Same, oder Ausfaat — besonders fürs Steinobst.

Wurzelausläufer, welche sich von selbst bilden (am Liebsten in Kirscheln, Pflaumen- und Birnbäumen), haben zuerst auf diese Vermehrung hingewiesen in kälteren Ländern, wo der Same herabfiel und nicht Wurzel schlug, und auf jenem Boden, welcher nicht toler und qualifizirt genug war, den durch Wind, Erschütterung u. dgl. zerstreuten Samen in sich aufzunehmen und keimen zu machen.

Die Samen, welche zwar häufiger sind, aber eben auch daher seltener fortkommen (versteht sich von selbst), sind bei vielem Obste

allenthalben thoren, von denen die wenigsten eigentlich leiblich sind. Diese Abergelben haben sich gewöhnlich am Pöbel, und darum das Arolens oder Derbe derselben. Kaum schloß der Previsor; als ein Silberhändler mit Karikaturen eintrat, und seine Waare anbot. Alle Anwesenden erhoben sichogleich, und man unterließ sich einige Zeit mit Besichtigung der Waaglerde; kaufte auch Mancherlei. Als Kaufmann Pizal fort war, nahm man wieder Platz ad libitum, und jetzt erwähnten Einige der besondern Gewandtheit und Höflichkeit, womit sich dieser Mann benommen hatte. Weil wir eben, begann nachdem der

wakere Gemeindevorstand, von der Höflichkeit reden, so bitte ich um Erlaubniß, eine kleine wahre Geschichte erzählen zu dürfen, die ich unläugl mit besonderem Wohlgefallen las, und welche von einem Schweinehirten handelt, der durch seine Höflichkeit zu hohen Ehren gelangt ist. Sie lautet also: Bei einem Dorfe in der Markgrafschaft Ansbach lebten ein Paar arme Bauerleute, die hatten einen Sohn, der hieß Feliz. Dieser Knabe hatte zwar guten Verstand; weil er aber sehr arm war, mußte er die Schweine im Felde weiden.

Feliz war von seinen Eltern immer angehalten, gegen

eingeschlossen; und weil man dasselbe genießt, so wird der Same öfter vernachlässiget oder absichtlich aufgehoben zur künstlichen Saat. Weniger ist dieß beim Steinobst der Fall. Kirscheln, Pflaumen, Pfirsichen und anderes Obst fällt vor der Reife ab, wird in der Reife verletzt und herabgeschlagen, nach dem Genuße des Fleisches der Kern weggeworfen (ausgesteint), und unreinliche Gartenbesitzer, oder auch Andere, welche Gärtnerei nebenher treiben, lassen dieß Alles am Boden liegen. So kommt es denn, daß die Natur selbst die Fortpflanzung besorgt, und Bäume entstehen, wo man keine erwartete, weil auch keine Samen gesät wurden. Freilich mäht man diese oft unachtsam nieder. Aber die Natur läßt dafür wieder andere entstehen. Ableger mögen spät und zufällig entstanden seyn.

B—L

### Eine neue Methode zur unverletzten Abnahme des Obstes.

Bei der gewöhnlichen Art, die Äpfel oder Birnen zu pflücken, ist der Pflückende mit einem am Leibe hängenden Saße versehen, worin er die Früchte sammelt; aber schon durch das Hineinwerfen derselben, durch das Herumsteigen an und zwischen den Ästen, durch das Herabsteigen vom Baume, und endlich durch das Ausleeren des Saßes auf den Boden, oder in einen Korb, werden auch die sorgfältigst gepflückten Früchte vielfältig gestossen und gedrückt, gehen zu früh in Fäulniß über, und lassen sich nicht lange aufbewahren. Diesen Beschädigungen kann auf folgende Art vollkommen vorgebeugt werden:

Man lasse sich einen mehrere Klafter langen, und so weiten Saß oder Schlauch von Leinwand machen, daß auch der größte Apfel leicht hindurch rollen kann; an einem Ende wird ein Reif von dikem Eisendrahte eingemäher, durch den die Früchte leicht in den Schlauch eingelegt werden können, der Drahtreife aber muß mit einem krummen Haken versehen seyn, um ihn nach Bedarf auf jeden Ast aufhängen zu können; dieses mit dem Reife versehene Ende des Schlauches nimmt der Pflückende mit sich auf den Baum, und läßt jede gepflückte Frucht einzeln durch den Schlauch rollen, dessen anderes Ende in einem mit Heu gefüllten Korb ausgeht, wobei eine zweite Person, allenfalls auch ein Kind, die herabrollenden Früchte sogleich, damit dieselben keinen Stoß von den nachfolgenden erhalten, in einen andern daneben stehenden Korb mit Behutsamkeit einlegt.

Nur kommt hierbei noch zu bemerken, daß der Schlauch so viel als möglich immer gerade vom Baume herabhängt, damit die Früchte beim Herabrollen nicht an die Äste anstoßen, und hierdurch beschädiget werden.

Wenn auch die Verwendung einer zweiten Person etwas kostspieliger ist, so zählt sich diese Auslage wohl durch die längere Haltbarkeit, und folglich durch den größern Werth des Obstes wieder ab.

Friesach.

Franz Breymsler,  
Propst u. Mitglied.

### Der Hollunderstrauch.

Kein Gewächs wird so mißkannt und mißbraucht, als der Hollunderstrauch, weswegen

Lebermann zuvorkommend, gefällig und freundlich zu seyn. Die andern Knaben im Dorfe verachteten aber den Schwefelhirt, und waren grob.

Als Felix eines Tages seine Herde hütete, kam des Wegs ein Waesföhrenböck, der durch den Wald einen Wegweiser begehrte. Weil es aber schlechtes Wetter war, so sagten die andern Knaben mit ihrer gewöhnlichen Grobheit: „Nein, ich gehe nicht!“ Da sprang Felix hervor, grüßte freundlich und bot sich zum Wegweiser an.

Da der Böck unterwegs aus den klugen Antworten des Knaben seinen guten Verstand wahrgenommen, hat

er ihn mit sich in sein Kloster geführt, und mit Bewilligung der Ältern in seinen Orden aufgenommen.

Felix studirte jetzt fleißig, und ungeachtet er bald einer der gelehrtesten von allen Mönchen wurde, erhob er sich doch nicht mit Stolz, sondern blieb demüthig, höflich und dienfertig. Dieß machte, daß ihn Alle, die ihn kannten, lieb gewannen, und so wurde er von einer Ehren-Stelle zur andern erwählt, bis er endlich sogar Bischof und zuletzt Cardinal wurde. Endlich, da der Papst starb, wurde er einzellig am 24. April 1585 zum Papst erwählt.

hier einige Zeilen bekannt gemacht werden, nebst einer Frage:

Der Hollunderstrauch wird weder absichtlich fortgepflanzt, noch klug behandelt; man benützt ihn nicht richtig, und wäre sehr nützlich. Man läßt ihn bloß selbst wachsen, wachsen, wie es ihn ankömmt. Man hört nichts von seiner Beförderung.

Man behandelt ihn nicht recht; er ließe sich zum Baume ziehen. Keine Beschneidung, keine Schonung, kein Schutz, keine Pflege wird ihm zu Theil. Man nimmt ihm keine Geschosse, man macht es ihm, wie etwa den Pölen.

Sein Nutzen ist sehr groß. Beere und Holz lassen sich sehr wohl benützen. Er kömmt dem Nußbaume an Aehnlichkeiten nahe.

Nun aber frage ich:

Wie soll der Hollunderstrauch vermehrt, seine Beeren: Qualifikation veredelt werden? Welchen Schutz bedarf er? Welchen Standpunkt soll man für ihn wählen? Welche Arten gibt es in Bayern? Wie ist sein Nutzen? Wann soll er gefällt werden? Wozu benützte man bisher sein Holz, und wozu möchte es noch hauptsächlich dienen? Wäre auf ihn keine Pflanzung möglich? War seine ursprüngliche Gestalt wohl krüppelhaft? Hat man ihn einst oder irgendwo besser behandelt und benützt? Welche Autoren oder Botaniker befaßten sich mit ihm? Woher, durch wen und wie kam er nach Deutschland, und wann?

Wöchte durch Beantwortung dieser wohl nicht leichten Fragen in diesen Blättern das lange vorenthaltene Recht dieses Strauches gefunden und gegeben werden!

## K i r s c h w e i n .

Man nimmt auf eine Kanne Wein 3 Pfd. Kirschen, macht die Kerne heraus, zerquetscht die Kirschen, zerlöset die Kerne und thut dann beides, nebst einem Viertelspund Zucker auf jede Kanne, in ein Fäßchen mit Wein und läßt es vierzehn Tage bis drei Wochen gähren, sieht jedoch fleißig nach und füllt nöthigen Falls etwas Kirschsafft nach. Auch kann man den Spund mit einem großen Weinsblatte zudeken und erst, wenn es aufgehört hat, zu gähren, spundet man das Fäßchen zu, läßt es stehen, bis der Wein klar geworden ist, und füllt ihn dann in Flaschen.

Nach einer andern Vorschrift nimmt man auf einen Anker Franzwein 20 Quart oder Maß Sauerfirschen ohne Stiele, und mit den Steinen zerquetscht oder zerstoßen, und schüttelt Beides zusammen in ein Faß, aus dem man es leicht wieder heraus schöpfen kann. Nach 24 Stunden zerlöset man 2 Pfd. bittere Mandeln mit 2—3 Maß Kirschwasser, von dessen Bereitung nächstens die Rede seyn wird, drückt diese Mandelmilch durch ein Tuch und löset 6—8 Pfd. Zucker darin auf, worauf man 1 Loth Zimmt, 1 Loth Cardamomen und ein halb Loth Nelken dazu thut, es zusammen in einem wohlbedeckten Gefäße auskochen, dann kalt werden läßt und in den Wein gießt, den man einigemal schüttelt, damit er sich gehörig vermische, dann läßt man es 12 Stunden ruhig stehen, preßt endlich Alles aus und filtrirt den Wein, bis er ganz klar ist, worauf man ihn auf Flaschen füllt und diese fest zustöpselt.

in Rom. Und er hat unter dem Namen Sixtus V. mit großem Ruhme regiert.

Die Bauern, welche von dem Stülke des ehemaligen Schweinschirten hörten, kragten sich hinter den Ohren, kragten aber wenig Bestand heraus, sondern blieben, was sie waren, ungehobelt und ungeschliffen.

Diese Geschichte leget, wie oft ein Keiner Umstand unser Stülk machen kann, und wie die Höflichkeit das erste Mittel ist, sich unter den Menschen beliebt zu machen.

Höflichkeit besteht aber nicht allein darin, daß man die Kappe abnimmt, Kragfüße und einen krummen Bulet

macht, sondern darin, daß man gegen Jedermann freundlich ist, alle unanständigen Reden meidet, sich zu jeder Gelegenheit bereitwillig finden läßt, und an Dienfertigkeit alle Andern zu übertreffen sucht.

Ihr Knaben, denket oft an den Schweinschirten, der zuletzt Papst ward!

Und ihr Alten, ermahnet die Jugend zur Höflichkeit, und gehet ihnen mit gutem Beispiele vor, wenn ihr nicht schon zu fleißig seyd.

## D e r e n t b l ä t t e r t e B a u m .

Noch vor Kurzem goldne Früchte hingen  
An des Apfelbaums spangnem Ast,  
Als mein Freund und ich spaziren gingen.  
Froh erlülften wir der Zweige Laß.

Hocherfreuet schritt herbei der Bauer,  
Zu entladen von der Frucht den Baum;  
Es ihn brütete weder Angst noch Trauer,  
Freude füllte aus des Herzens Raum.

Geistervoll er nahm auf seinen Rücken,  
Und er trug noch Hauße diesen Schatz,  
Und an Den er dachte mit Entzücken,  
Der den Baum hinpflanzte auf den Platz.

Wenn die Seinen bei dem Tische saßen,  
Führend einen freudenvollen Scherz,  
Und von diesen rothen Kesseln aßen,  
Legte Lehren ihnen er an's Herz.

„Nicht wie diese Apfel jetzt genossen,  
Hätte man den Baum gepflanzt nicht;  
Wenn wir in den Dank und nicht ergossen,  
Dann wir thäten nicht jetzt unsre Pflicht.“

Dankend müssen wir an Den auch denken,  
Der den schönen Baum gesetzt hat;  
Wollt die ew'ge Ruh' woll' ihm danken  
Für die früher schon vollbrachte That!“

So der fremde Bauer zu den Seinen  
In dem froh belebten Kreise sprach;  
Ihre Dankbarkeit man sah vereinen,  
Daß an dieser nimmer es gebrach.

Angenehme Lüftchen nicht mehr wehen,  
Wie zur Frühlings- und zur Sommerzeit;  
Schon des nahen Winters strenge Wehen  
Für uns ankommen sind bereit.

Stürmend faßt der Wind durch Baumwipfel,  
Woh zu werden dessen Blätter beginnt,  
Und der Schnee bedeckt des Berges Gipfel,  
Als zum Mai er nimmermehr gerinnt.

Kraupenfressend klopft die blaue Biene,  
Legend an den Tag die Ermügelkeit,  
Von des Baumes schlankem Reize zu Biene,  
Und ich schau' ihr zu mit Freudigkeit.

Wauernd sehe ich die Blätter fliegen  
Zu der halberlohten Erde hin;  
Keine Freuden mir vom Baum mehr winken,  
Und von Wehmuth ich erfüllte bin.

Seht! wie auf dem weiten Erdenrunde  
Schon des Baumes Blatt verweilt liegt,  
Wieviel ich schlägt für mich auch bald die Stunde,  
Wo mein Leib im Grab in Staub zerfällt!

Schmuktes seh' ich da die Bäume stehen,  
Schwer belastet vom gefallnen Schnee;  
Wild und freudlos die Winde wehen,  
Und in Eis vor Frost erparnt der See.

Wie die Blätter sich zur Erde schmiegen,  
Die vom Bäume stiegen will herab!  
Schnell des Lebens Stunden und verfliegen,  
Und wir schreiten flüchtig hin zum Grab.

## D e r B e r f r e u t e .

Zu den bis ins Unglaubliche Berfreuten gehöret auch der Graf Schimmelmann in Kopenhagen. Zum bessern Verständniß des Folgenden ist vorauszusetzen, daß der Minister, der wahrlich diese kleine Schwäche durch tausend große Eigenschaften wieder aufwiegt, seit längerer Zeit schon der Gabel entsetzt hat und stets mit den Fingern sein Mahl verspeißt. — Es wurde an königl. Tafel Kaviar herangezogen, von dem sich herzbeobachtermaßen die alte Erzjelling eine tüchtige Portion mit den Fingern herausnahm und à la chinoise zu verpeisen begann. Dabei aber fuhr sie sich, der ungeschogenen Fliegen wegen, so oft mit der Hand ins Gesicht, daß dieses bald hellfinkeln im Sonnenscheine, mit einer transparenten Gierkruste überzogen ward. Lange widerstand Alles dem Lachen, denn man wußte, daß Ihre Majestäten dergleichen Übel vermerten; endlich aber, als ein scharfsichtiger Kammerjunker gewarberte, daß selbst die Allerhöchsten Mundwinde unwillkürlich zu zucken begannen, konnte sich die Kaiserin des Grafen, das geistreiche Hofräulein von L—w, des

Lachens nicht länger enthalten. Der Graf stuzte, und ein Blick auf seine, mit Kaviar angefüllten, Finger verleiht ihm seinen Willkühr. Verlegen haßte er nach einer Unschuldigung, und brach, die eine Berfreutheit durch die andere noch überbietend, in die Worte aus: „Mille pardons, mais je erois, que c'étoient des espinards!“ (Ich bitte tausendmal um Verzeihung, aber ich glaubte, es wäre Spinat.) Doch dies war nur das Vorspiel des Laches. Erzjelling hatten ihr Taschentuch vergessen, sahen aber die höchst elegante weiße Schleppe ihrer Kaiserin für dasselbe an, und bebentten sich derselben so fleißig, wie man es nur irgend von einem eifrigen, den Kaviar mit den Fingern verpeisenden, Kaiserhofhauser erwarten kann. Zum Ueberflusse aber klopfte er sie obenbrein so tief als nur möglich in seine geräumige Kocktasche. Als sich nun nach geendeter Tafel die Gesellschaft erhob, standen zum Grafen allen Anwesenden die hochgeschürzte Hof-Dame und der alte Minister als ein Paar zusammengekettete Zinsperabes dos à dos da. —

In Commission bei Hr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 Kr. ohne, und 2 fl. 44 Kr. St. B. mit Couvert — portofrei.